

Die Bienenmeisterin vom Engequartier

Helena Greter erntet Honig, den ihre Bienenvölker zwischen Üetliberg und Seepromenade sammeln

Über 60 Imker gibt es in der Stadt Zürich. Helena Greter ist eine von ihnen. Aus spontanem Interesse meldete sie sich für einen Imkerkurs an. Seither lassen sie die Bienen nicht mehr los. In ihrem Bienenhaus in der Enge erntet sie Jahr für Jahr 250 Kilo Honig.

D. K. Der Grosseonkel war Imker im Entlebuch. Helena Greters Mutter hatte ihr als Kind erzählt, wie er mit den Bienen sprechen konnte und nur mit dem Stumpfen, ohne Schutzmaske arbeitete. «Geschichten, wie sie über die Imker von früher erzählt werden», sagt Helena Greter und lächelt. Als sie vor sechs Jahren im Botanischen Garten einen vom Verein Zürcher Bienenfreunde ausgeschrieben Imkerkurs sah, meldete sie sich spontan an. Nach zwei Jahren war sie nicht nur ausgebildete Imkerin, sondern hatte auch die Bestätigung, dass ihr der Umgang mit den selbständigen Tieren Freude machte. Als sie über den Verein ein Bienenhaus suchte, rief eines Abends ein älterer Herr an, er habe im Engequartier ein Häuschen zu vergeben, da er auf Reisen gehe. «Als ich es sah, musste ich keinen Moment überlegen», erinnert sich Helena Greter im Schatten der Laube, die zum selben Grundstück gehört.

Schwärme und Spurbienen

In unmittelbarer Nähe des Rieterparks gelegen, wurde das Bienenhaus Anfang der fünfziger Jahre vom damaligen Besitzer errichtet. Greter, die in der Nähe von Luzern aufgewachsen ist und im Kreis 7 wohnt, hatte nicht nur Glück mit der Lokalität, sondern auch mit ihrem Vorgänger. Er übergab ihr 15 Völker, und führte sie während eines Jahres in deren Haltung und Pflege ein. «Ich habe Freude, wenn die Bienen schwärmen, sich auf natürliche Weise vermehren. Das heisst aber, ich muss sie wieder einfangen, was nicht immer gelingt.» Auf ihrer Digitalkamera zeigt sie ein Bild eines nahen Apfelbaums, auf dessen Zweig sich eine Schwarmtraube niedergelassen hat. Findet man den Schwarm während der einen Stunde, in der er so hängt, lässt er sich abschütteln und mit einem grossen Trichter in den Schwarmkasten umlogieren. Verpasst man diesen Moment, fliegt der Schwarm in die «neue Wohnung», die spezialisierte Spurbienen rekonozieren und deren Lage den anderen mitteilen.

Dieses Jahr gelang es Helena Greter, 3 Schwärme so einzufangen, 2 sind ausgerissen. Sie nimmt es gelassen, denn «s Hüüsli isch voll», es fehlt einzig ein Volk, das in ihrer Abwesenheit von einem stärkeren Nachbarvolk ausgeraubt und getötet wurde. Die Gründe für die Schwäche des verendeten Volkes sind laut Greter vielschichtig. Im Unterschied zu anderen Zürcher Imkern – auf



Als Imkerin kennt Helena Greter die Strategien der Bienen und weiss auch, wie man Schwärme einfängt.

ELLEN MATHYS

Stadtboden sind es 62 – blieb Greter vom Bienensterben bisher glücklicherweise verschont. Gemäss Studien seien Stadtbienen gesünder als Bienen auf dem Land, erzählt Greter. Doch sie misstraut diesem Fazit. Ganz ungeschoren davon kommt auch sie nicht. Mit einem Verlust von bis zu 30 Prozent der Völker während des Winters müsse sie rechnen, aber das sei schon früher so gewesen: «Es gibt den sogenannten Kahlflug, bei dem ein Volk aufgrund zu hohen Virendrucks oder Varroabefalls verschwindet. Dass kranke Bienen ausfliegen und nicht mehr zurückkehren, entspricht der Strategie des Bienenvolkes, weil

die Krankheit auf diese Weise herausgetragen wird.»

Greter's Grundtenor ist dennoch erfreulich: Seit vier Jahren erntet sie jährlich rund 250 Kilo Honig. Die Ernte des Sommerhonigs steht nun Mitte Juli an, den hellen Blütenhonig, reinen Nektar aus Blüten von Bäumen und Frühlingsblumen, hat sie Ende Mai geerntet. Der Honig schmeckt ausgezeichnet, die Etiketten auf den Gläsern sind geschmackvoll mit einem Holzschnitt gestaltet, den ihre Mutter gemacht hat. «Honig aus Zürich» lautet die ungewohnte Herkunftsangabe. In der Tat: Helena Greter's Bienen schwärmen aus in Belvoirpark, Rieterpark, Seepromenade (Enge), in die Gärten der umliegenden Villen sowie an den Üetliberg. Bienen fliegen, wenn es sein muss, bis zu fünf Kilometer aus. «Ob ihnen auch die Lindenblüten an der Bahnhofstrasse gefallen, lässt sich nicht mit Gewissheit sagen», schmunzelt die 35-jährige Imkerin, die ihre Völker jeweils mit dem Velo aufsucht. So verteilt sie auch den im Internet oder per Telefon bestellten Honig.

Bereits dritte Ausbildung

Die letzten Prüfungen ihres Biologiestudiums liessen ihr in letzter Zeit für ihr «kaum kostendeckendes Hobby» nicht allzu viel Zeit. Einen Teil hat sie nun hinter sich, weitere Prüfungen liegen noch vor ihr. Vor drei Jahren hatte sie beschlossen, ihrem Interesse für Biologie nachzugehen und in Freiburg i. Ü. zu studieren. Das Studium ist ihre dritte Ausbildung. Zuvor hatte sie die Kunstklasse an der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich besucht und eine Töpferlehre absolviert. Für die Bachelor-Arbeit hat Greter in Zell- und Entwicklungsbiologie genetische Forschung betrieben. Und mit Forschung geht es gleich weiter: Ende August wird sie im Rahmen eines Master-Kurses für zwei Monate nach Uganda reisen. Wer weiss, vielleicht hätte sich der Grosseonkel, der mit den Bienen sprach, für den Kurs in Tropical Biology auch interessiert.

www.imkerin.ch

Film zum Gurtentragen auf dem Rücksitz

Neue Wege der Stadtpolizei Zürich

-yr. Wer sich auf dem Rücksitz eines Fahrzeugs nicht angurten und in eine Kontrolle der Stadtpolizei Zürich gerät, dem wird neuerdings im Rahmen einer Präventionskampagne ein Informationsfilm zu diesem Thema gezeigt. Gemäss einer Medienmitteilung wird der Film der Beratungstelle für Unfallverhütung auf einem portablen DVD-Player abgespielt. Mit eindringlichen Bildern soll das Verständnis für das Angurten auch auf dem Rücksitz gefördert werden.

Offenbar verzichten in der Stadt Zürich überdurchschnittlich viele Personen darauf, sich vorschriftsgemäss anzugurten. Das wird darauf zurückgeführt, dass dies Autoinsassen im innerstädtischen Verkehr fälschlicherweise als nicht notwendig erachten. Doch das Tragen von Sicherheitsgurten auch auf den Rücksitzen ist nicht nur gesetzliche Pflicht, es erhöht bei einem Unfall wesentlich die Überlebenschancen. Die Beziehung zwischen der Verletzungsfähigkeit beziehungsweise vermindert die Verletzungsfähigkeit. Mit der innovativen Kampagne wird in einer Woche gestartet, sie dauert bis kurz vor Weihnachten.

Erfolgreiche Kampagne gegen Diebe im Bahnhof

fsi. Die 2005 von der Kantonspolizei und SBB Rail-City Zürich im Hauptbahnhof erstmals aufgeführte Kampagne gegen Taschen- und Trickdiebstähle zeigt Wirkung. Wie die Kantonspolizei Zürich mitteilte, gingen im Juli 2007 die Diebstähle gegenüber dem Vorjahresmonat um etwa 40 Prozent zurück. Verglichen mit 2004, als die Passanten im Bahnhof noch nicht durch Comics, riesige Stoffbanner, Kleinplakate auf den Info-Displays und durch Lautsprecherdurchsagen auf die Gefahr aufmerksam gemacht worden waren, nahm die Zahl der Taschen- und Trickdiebstähle sogar um 80 Prozent im Juli ab. Die diesjährige Präventionskampagne dauert noch bis zum 24. August. Auch heuer wird in der Haupthalle die sechs Meter hohe, Dampf ausströmende Skulptur Langfinger des Meilemer Künstlers Martin Cenek aufgestellt.

Mehr Deutsche als Schweizer in Zürcher Hotels

Mai-Statistik fördert eine Premiere zutage

urs. Die Deutschen stellen nicht nur die grösste ausländische Bevölkerungsgruppe in der Stadt Zürich, sondern auch die meisten Hotelgäste: Im Monat Mai, also kurz vor Beginn der Euro 08, haben sie in der Hotelstatistik gar erstmals die einheimische Bevölkerung überflügelt. Laut Mitteilung des Statistischen Amtes wurden 46 446 Übernachtungen von deutschen Gästen gezählt; das waren fast 14 Prozent mehr als vor Jahresfrist; um 6,5 Prozent auf 45 531 gesunken war hingegen die Zahl der Inlandgäste.

Insgesamt stieg gegenüber dem Vorjahresmonat die durchschnittliche Zimmerbelegung leicht auf 78,3 Prozent, die Anzahl der Logiernächte um 4,5 Prozent auf 235 275; dieser Zuwachs im Vergleich zum Vorjahr, der in etwa gleichem Ausmass seit Jahresbeginn zu verzeichnen war, betraf ausnahmslos die ausländische Gasttschaft. Unter dieser am stärksten vertreten waren

nach Deutschland die USA mit etwa 24 000, Grossbritannien mit rund 18 000 und Indien mit gut 6900 Übernachtungen. Insgesamt verzeichnete Zürich im Wonnemonat fast dreimal mehr Logiernächte als Basel und gegen viermal mehr als Bern; den landesweit zweithöchsten Wert verzeichnete Genf mit 192 152 Übernachtungen, vor Luzern mit 114 377.

Besonders beliebt sind bei den Deutschen offenbar Dreisternhäuser: Jeder dritte Gast aus dem nördlichen Nachbarland wählte in Zürich diese Kategorie. Die nachweilich grösste Vorliebe für Fünfsterhotels ist den Besuchern aus Russland eigen – 22 Prozent von ihnen stiegen in einem der acht Häuser der höchsten Kategorie ab. Weit bescheidener treten da beispielsweise die Österreicher auf; bei ihnen betrug dieser Anteil nicht einmal 5 Prozent.

Die Statistik ist abrufbar unter www.stadt-zuerich.ch/statistik.

IN KÜRZE

Von Cisalpino mitgeschleift. Glimpflich abgelaufen ist am Montagmorgen ein Zwischenfall im Hauptbahnhof Zürich. Ein 34-jähriger Mann wurde kurz nach 9 Uhr beim Besteigen des Cisalpino in der Zugtüre eingeklemmt und mehrere Meter mitgeschleift. Gemäss Polizeiangaben befand sich die Freundin des Mannes bereits im Zug und betätigte die Notbremse. Der Mann musste mit leichten Beinverletzungen in ein Spital gebracht werden. Der Zug konnte nach einer kurzen Verspätung seine Fahrt in Richtung Tessin fortsetzen. (sda/ap)

Finalist Elmar Ledergerber. Damit niemand glaubt, hier gelte es schon am zweiten Ferientag ein grösseres Sommerloch zu stopfen, vermehren wir die heisse Neuigkeit nur in Kürze: Elmar Ledergerber hat, wie die Pendlerzeitung «20 Minuten» in ihrer gestrigen Ausgabe vermeldet, den Final zur Wahl des «World Mayor» erreicht. Damit gehört der grösste Fan des Superlativs zu jenen elf Stadtoberhäuptern des Universums, die in einer Internet-Aktion am meisten Stimmen gesammelt haben und somit noch im Rennen um den inoffiziellen Titel des weltbesten Bürgermeisters 2008 sind. Über 200 000 Leute rund um den Globus sollen insgesamt votiert haben. Bis im Oktober nun werden die privaten Initianten des seit 2004 bestehenden Wettbewerbs sorgfältig erwägen,

wem der Sieg gebührt. Anders als auf der Politbühne gilt: Wer schon einmal gewonnen hat, ist nicht mehr wählbar. Auf www.worldmayor.com sind vorwiegend euphorische Kommentare von «Wahlberechtigten» einsehbar. Jemand schreibt, Zürchs Stadtpräsident sei «always polite», das heisst: «stets höflich». urs.

Petition für mehr Barbetriebe an Street Parade. Zürcher Gewerbetreibende haben dem Stadtrat eine Petition überreicht, mit der sie die Bewilligung zusätzlicher Freiluftbars für die heurige Street Parade fordern. Man habe innerhalb zweier Monate 5500 Unterschriften gesammelt, wird René Spahn, Geschäftsführer der Geschäftsvereinigung Limmatquai/Dörfli, von der Nachrichtenagentur SDA zitiert. Der Stadtrat beschloss im Frühling, im Unterschied zu den vorangegangenen Jahren keine Pauschalbewilligungen für zusätzliche Freiluftbars zu erteilen. Er begründete dies damit, dass bereits die Euro 08 die Bevölkerung stark belastet habe und Lärm sowie Alkoholkonsum an der Street Parade in den letzten Jahren stark zugenommen hätten. Bestehende Aussenbereiche von Restaurants und Bars werden ihren regulären Betrieb an der Street Parade aufrechterhalten können, wie das Polizeidepartement auf Anfrage versichert. (sda)/urs.

Frisch vom Markt

Ein Rümlanger «Chlipuur» als Alleinunterhalter

Der wortreiche Marktfahrer Jean Hinnen

ark. «Chömed Fraue, alli nämend no chli Chriesi, au die, wo nöd wänd», schallt es über den Platz. Jean Hinnen muss man auf den Märkten in Oerlikon und am Helvetiaplatz nicht lange suchen, obwohl sein Stand einer der kleinsten ist. Sein Markenzeichen sind das lose Mundwerk und seine lautstarken Lachanfalle. Hier kommt kaum jemand vorbei ohne eine Bemerkung des «Chlipuurs», wie sich der Rümlanger Landwirt auf dem Schild am Stand ankündigt. Neben den Kirschen, selbstverständlich «den einzig wirklich reifen auf dem ganzen Markt», bietet Hinnen zurzeit ein schmales Sortiment von Salat, Gemüsen und Eiern vom eigenen Betrieb an.

Die Kartoffeln der Sorte Felicia hat er erst am Vortag ausgegraben, betont er und zündet schon die nächste Stammkundin an. Er kommt nur wegen ihr auf der Markt, verkündet Hinnen der Frau, die keck repliziert, dass Jean der einzige Grund für ihren Marktbesuch darstelle. Das freut den Marktfahrer derart, dass er ihr den Blumenstrauß kurzerhand mit einem Franken Rabatt aushändigt. Diesen wiederum verwehrt er dem nächsten Kunden. «Sonst gehst du den Rest noch versaufen.» Die Blumen sind ein anderes wichtiges Standbein in Hinnens Sortiment. Die schönen Sträusse mache «die Mutter» immer am Vorabend. Damit meine er natürlich seine Frau, wie er mit einem schelmischen Grinsen nachschickt. Die leibliche Mutter spielte aber ebenfalls eine wichtige Rolle für Jeans Markt-Karriere. Sie schlug ihren Stand ihr aktives Leben lang an der Stauffacherstrasse auf. Dort hatte der Markt so lange stattgefunden, bis er wegen einer Verschmälerung der Trottoirs in den achtziger Jahren auf den Helvetiaplatz verlegt wurde.

Doch zurück an den Stand des Alleinunterhalters: Er ist gerade parallel damit beschäftigt, ein paar Enteneier zu verkaufen, die Kritik einer Kundin an einem Blumenstrauß zu parieren und eine feisse Zucchetti anzupreisen. «Komm, die musst du auch noch nehmen», empfiehlt er einer weiteren Stammkundin, «dann kannst du Fleisch sparen.» Überhaupt kaufen auffällig viele Frauen am Stand von Hinnen. Mit einer Mischung aus Gleichmut und Erheiterung lassen sie die Sprüche des Kleinbauern über sich ergehen und schnappen sich den letzten Rest Schnittsalat und den verbliebenen Blumenstrauß. «Der blüht bis an Weihnachten», verspricht Hinnen unbescheiden und packt seine Kisten zusammen.

Jean Hinnen verkauft seine Produkte am Mittwoch und Samstag in Oerlikon und am Freitag am Helvetiaplatz in Zürich.



Zu jedem Stück Ware gibt es auch eine tüchtige Portion Worte: Marktfahrer Jean Hinnen. KARIN HOFER

Mehr Geld für Kulturinstitutionen

(sda) Verschiedene Zürcher Kulturinstitutionen sollen in den nächsten Jahren mehr Geld von der Stadt erhalten. Neu will der Stadtrat den Verein Rezial und den Verein Mediathek Tanz mit jährlich festen Beiträgen unterstützen. Weitergeführt werden soll die städtische Unterstützung für das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft. Der Stadtrat beantragt dem Gemeinderat, den derzeitigen Beitrag von 227 500 Franken ab kommenden Jahr der Teuerung anzupassen. Die Jahresbeiträge an die Stiftung für konstruktive und konkrete Kunst und an den Verein Kunsthalle sollen für die nächsten drei Jahre um 100 000 Franken auf 720 600 Franken erhöht werden. Ebenfalls 100 000 Franken mehr – neu 410 300 Franken ab dem Jahr 2009 – soll der Verein Collegium Novum Zürich bekommen. Für den Verein Rezial hat der Stadtrat die Ausrichtung eines jährlichen Beitrages von 30 000 Franken beschlossen. Der Verein Mediathek Tanz darf in den Jahren 2009 bis 2012 mit je 50 000 Franken rechnen.